

Mozart.

Ein Künstlerleben

von

Heribert Ran.

Vierte Auflage.

Zweiter Band.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.



Berlin, 1872.

Verlag von Otto Sanke.

Inhalt des zweiten Bandes.

Dritte Abtheilung.

	Seite
1. Im Volke	1.
2. Am Hofe	26.
3. Die Nachtmütze	46.
4. Vater Nonnos	53.
5. Zwei Schwestern	59.
6. Ein schöner Abend	73.
7. Ein musikalischer Charlatan	84.
8. Die Weihnachtsbescherung	99.
9. Wieder nichts	111.
10. Auch ein Genie	117.
11. Mißtöne	132.
12. Der Ruf zur Heimath	141.
13. Und wieder Täuschungen	153.
14. Der Wirth vom „Herrgöttle zu Mannheim“	160.
15. Der Traum der Liebe	165.
16. Der Zukunft schönster Stern	171.

Vierte Abtheilung.

17. Idomeneus	178.
18. Der König der Töne	191.
19. König — und Knecht	204.

	Seite
20. Zerbrochene Fesseln	215.
21. Wiener Leben	227.
22. Kaiser Joseph II.	244.
23. Ein Frühstück	260.
24. Die Schlange	272.
25. Joseph Haydn	282.
26. Das letzte Licht	295.
27. Die „Entführung aus dem Serail“	302.
28. Die Entführung aus dem Auge Gottes	311.



Dritte Abtheilung.

Täuschungen.

1.

Im Volke.

Der Sommer des Jahres 1777 neigte sich zu Ende — — aber Niemand ahnte, welche Wichtigkeit dieses Jahr noch für Baiern gewinnen sollte.

Schon zwanzig Jahre nach den Blutbädern von Sendling und Aitenbach und nach allen Grausamkeiten des spanischen Erbfolgekrieges, prangte dies weite Land wieder, wenigstens dem Scheine nach, als seien Jahrhunderte des tiefsten Friedens über es hingezogen.

Der Fremde, durchreiste er die wohlgebauten Dorfschaften und Städte, sah er die unermesslichen Getreidefluren, die Wiesen voller Heerden, Münchens Leben und Pracht, des Hofes Glanz und Lust, suchte vergebens nach den Spuren von Marlboroughs Mordfackel und dem schauerlichen Zorne Kaiser Josephs I.

Aus den reichen Forsten wurden damals die eingesähten Ortschaften schöner, denn zuvor, hergestellt, während der Erde Schooß die Speicher mit Ueberfluß füllte. Selbst die Gebrechen der öffentlichen Verwaltung — wenn auch langsamer, doch tiefer zerstörend, als das vorüberziehende Ungewitter eines Krieges — waren unter den Blüthen des verjüngten Wohlstandes kaum bemerkbar. So segensmächtig ist die Natur des schönen Baiernlandes.

Der Reichthum großer Handelsstädte, abhängig von den Sitten der Zeit, oder dem wandelbaren Verhältniſſe und Verkehr der Welttheile, kann vergehen; aber Viehzucht und Ackerbau ſind der Grundſtock des Staatsvermögens, und geben einen, wenn ſchon mäßigen, doch ewigen Zins. Dazu kommt der Zoll von unentbehrlichen Erz und Salzen, die das bairiſche Gebirge bringt, während auf dieſem wirthlichen Boden von jeher ein kräftiger Menſchenſtamm hauste, — ein Menſchenſtamm, der zugleich mit unermüdlicher Treue an den angeſtammten Fürſten hielt. Man ſah ihn wohl oft unter deren Schwächen dulden und ſtill klagen; doch niemals ſich empören. Mit namenloſer Geduld trug er die ſchwerſten Forderungen; für den Fürſten waren ſie ihm nicht zu ſchwer.

Läſtiger freilich fiel den guten Baiern die Geldgier der vielen Tauſend kleinen Gewaltsleute, welche im Namen des Fürſten — als ſeine Beamte — Bürger und Landmann übervortheilten und quälten; ſich in Beziehung der Abgaben bereicherten: mit Willkür oder Umgehung beſtehender Geſetze den Gebieter und das Volk betrogen, und herrſcher aufpochten, als der Herr ſelbſt. Es hätte ſich dieſe ſchöne und reiche Land aber eines noch höheren und dauernderen Wohlſtandes erfreuen können, wäre die öffentliche Erziehung nicht allzuſehr verſäumt, wäre der gemeine Mann von der Gewalt der Vorurtheile und alten Unwiſſenheit freier geworden, und der Arm des Handwerkers oder Landmannes loſgebundener von den Fesseln nachtheiliger Einrichtungen und Rechtsame. Aber dahin zu gelangen, fehlte es zu jener Zeit ſelbſt den Räthen der Fürſten noch an Licht und Wegen. Darum erzeugte denn auch der Boden noch lange nicht, was er vermochte und es war ſchlechter Gewinn, daß der Anbau der Tabakspflanze ihren Genuß allgemein machte, oder daß die braungeröſtete Bohne des Kaffeestrauches, das grüne Laub der Theeſtaude, vor wenigen Jahrhunderten kaum als Arzneitrank bekannt, jezt dem Hauſhalt unentbehrliches Bedürfniß zu werden begannen. Es wucherten die Laſter der Armuth und Rohheit verderblich fort, weil eben die Maſſe des Volkes in Armuth, unglaublicher Unwiſſenheit und Rohheit verblieb. Es ſchreckte das Geſetz nicht vor dem gräulichen Unfuge der Teufelsbeſchwörung und Schatzgräberei zurück, weil das Geſetz dieſen Unſinn anerkannte. Die Verbrechen wuchſen, einmal: weil vom Staate aus die Veranlaſſungen dazu nicht gehoben